

## Religionspädagogisch relevante Publikationen zur kirchlichen Jugendarbeit

Die kirchliche Jugendarbeit basiert auf dem Freiwilligkeitsprinzip. Von daher kommt es in diesem kirchlichen Handlungsfeld entscheidend darauf an, immer neu Zugang zu den Jugendlichen zu finden – immer neu angesichts der teilweise raschen und tief greifenden Veränderungen von einer Jugendgeneration zur nächsten. Suchen und Experimentieren sind angesagt. Dazu gehören auch theoretische Anstrengungen: die Jugendlichen zu verstehen; herauszufinden, was im Umgang mit ihnen angesagt ist; pädagogische Konzepte weiterzuschreiben oder neu zu entwickeln etc. U.a. findet das seinen Niederschlag in Texten und Studien, angefangen vom verbandsspezifischen Schrifttum über Tagungsdokumentationen, thematische Sammelbände bis hin zu monographischen Untersuchungen. Im Folgenden wird aus der Fülle dessen eine Auswahl getroffen, die auf Beiträge aufmerksam machen soll, die zur Kenntnis zu nehmen sich für Religionspädagog/innen lohnt, auch wenn sie nicht in der kirchlichen Jugendarbeit tätig sind.

### 1. Theoretische Grundlegungen

Dass Aktualität dafür nicht immer ausschlaggebend sein muss, soll an einem grundlegenden Band zur kirchlichen Jugendarbeit aufgezeigt werden, der schon vor mehr als zehn Jahren erschienen ist, aber auch heute noch aufschlussreiche Einsichten und hilfreiche Orientierungen vermittelt.<sup>1</sup> Den beiden Herausgebern *Karl Gabriel* und *Hans Hobelsberger* ist es gelungen, eine gute Mischung von Grundlagenforschung im Schnittfeld von Jugendtheorie und Religionssoziologie sowie von praxisorientierten Perspektiven zusammenzubündeln. Im ersten Teil befassen sich zwei Beiträge mit dem Wandel der Jugend im Modernisierungsprozess in soziologischer und (sozial)psychologischer Perspektive. Im mittleren Teil wird das gegenwärtig antreffbare Verhältnis von Jugend und Religion in seinen verschiedenen Erscheinungsformen dargelegt und erörtert. Wenn überhaupt, so zeigt sich, koppeln Jugendliche ihre Religiosität von den traditionellen institutionellen Vorgaben ab und nehmen sie in ihre eigene Regie. Als Frage stellt sich, wie dann überhaupt noch Vergemeinschaftung von Religion bzw. Glaube möglich ist. Zum Teil wird diese Frage im dritten Teil aufgegriffen. So sieht etwa *Hermann Steinkamp* Chancen für eine zukunftssträchtige Jugendarbeit, wenn sie die jugendlichen „Häretiker“ bei ihren religiösen Suchbewegungen begleitet und ihnen zugleich Erfahrungen einer gegenüber dem Trend zur Beliebigkeit widerständigen Praxis ermöglicht. Andere Beiträge plädieren für die Entwicklung einer partizipativen Kultur, für die Entdeckung des Konkreten, für eine parteiliche Mädchenarbeit u.a.m.

Wie groß die Kommunikationsprobleme der Kirchen mit den Jugendlichen geworden sind, zeigt *Matthias Sellmann* auf<sup>2</sup>, indem er vor Augen hält, welche Merkmalsdimensionen für eine von Jugendlichen positiv besetzte Religiosität kennzeichnend geworden

<sup>1</sup> Vgl. *Karl Gabriel / Hans Hobelsberger* (Hg.), *Jugend, Religion und Modernisierung. Kirchliche Jugendarbeit als Suchbewegung*, Opladen 1994.

<sup>2</sup> Vgl. *Matthias Sellmann*, *Jugend und Religion*. Oder: Nietzsches Enkel, Nietzsches Erben, in: *Jugend & Gesellschaft* 2 (4/2002) 1-8.

sind: Eine für sie attraktive Religion müsse auf den eigenen biographischen Entwurf beziehbar sein („Ich glaube vor allem an mich selbst.“), sie müsse ästhetisch passen und ausdrückbar sein („Mit Religion darf ich nicht Scheiße aussehen.“) und sie müsse eine romantische Gegenwelt zur Alltagserfahrung erschließen („Religion muss tanzbar sein.“). Erklärbar sei das mithilfe eines Verweises auf jene kulturelle Dynamik, wie sie sich nach *Jean-François Lyotard* in der Postmoderne durchgesetzt habe: das Ende der Großen Erzählungen. An die Stelle der Repräsentanz eines allen durchwaltenden Sinnes seien Simulationen von Sinn getreten. Das schlage in der jungen Generation von heute voll durch.

„Jugendliche heute“, so schließt *Sellmann* seinen lesenswerten Aufsatz, „sind die Bewohner jener Welt, die Friedrich Nietzsche aufziehen sah und die er so vehement beschwor. Die Jugendlichen heute sind seine Enkel und seine Erben. Ihr weltanschaulicher Pragmatismus, ihr lebenspraktischer Zynismus, ihr ästhetischer Subjektivismus und ihre Melancholie tragen die Handschrift des Nihilisten, Spötters, Lebensphilosophen und Romantikers Nietzsche. Wie dieser vorhersah, ist heute der Faden vom Sinn zum Sein gerissen und kann nur noch in individueller Handarbeit behelfsmäßig nachgeknüpft werden.“<sup>3</sup>

Dass es gilt, den Jugendlichen von heute ‘aufs Maul zu schauen’ oder soweit möglich in ihre Herzen zu blicken, wenn es überhaupt gelingen soll, ihnen den christlichen Glauben so zu vermitteln, dass er für sie bedeutsam wird, gab auch den Anstoß zu einer wichtigen Untersuchung, die *Burkard Porzelt* durchgeführt und veröffentlicht hat.<sup>4</sup> Die sie leitende Fragestellung ist, ob und inwiefern die im katholischen Religionsunterricht (über einige Zeit hin durchaus erfolgreich) praktizierte Korrelationsdidaktik angesichts einer tief greifend veränderten Situation aufseiten der Schülerschaft überhaupt noch praktikabel ist, weil diese aufgrund ihrer weitgehenden Entkirchlichung nur schwerlich auf mit der Glaubenstradition vermittelbaren Erfahrungen hin ansprechbar ist. Theologisch angeregt durch *Edward Schillebeeckx* problematisiert *Porzelt* den bislang in der Religionspädagogik verwendeten Erfahrungsbegriff und stellt die Hypothese auf, es ließen sich auch bei den heutigen Jugendlichen menschliche Grunderfahrungen ausmachen, die sich als kommunikative Basis für die Begegnung zwischen tradiertem Glauben und heutiger Existenz eignen würden. Um solchen Grund- bzw. Relevanzenerfahrungen auf die Spur zu kommen, hat *Porzelt* den Weg der empirischen Erkundung genommen. In mit sprachphilosophischen und sozio-linguistischen Methoden ausgewerteten Gruppengesprächen von Jugendlichen, die er innerhalb eines Jugendverbandes durchführte, hat er versucht, darin artikulierte „Intensiverfahrungen“ herauszuarbeiten und zu charakterisieren. In der Tat ließen sich solche Erfahrungen festmachen, die sowohl von der erzählten Struktur her als auch thematisch durch ihren hohen existenziellen Bezug ähnelten. Um diese Erfahrungen zu artikulieren, griffen die Jugendlichen allerdings nicht auf religiöse Redeformen zurück. Welche Folgerungen für die Religionspädagogik und -didaktik daraus zu ziehen sind, zeigt *Porzelt* abschließend anhand der Stichworte „indirektes Korrelieren“ und der „respektierende Konfrontation“ auf und gibt damit der Korrelationsdidaktik bemerkenswerte weiterführende Anstöße. Darüber hinaus lässt die

<sup>3</sup> Ebd., 8.

<sup>4</sup> Vgl. *Burkard Porzelt*, *Jugendliche Intensiverfahrungen. Qualitativ-empirischer Zugang und religionspädagogische Relevanz*, Graz 1999.

Untersuchung religionspädagogische Möglichkeiten in der Arbeit mit Jugendlichen außerhalb der Schule erkennen, die sich in der Schule nicht realisieren lassen.

## 2. Konzeptionelle Entwürfe

Eine konzeptionelle Grundlegung der kirchlichen Jugendarbeit, die heute in ihren maßgeblichen Teilen noch tragfähig ist<sup>5</sup>, ist mit dem *Synodenbeschluss* von 1975 „*Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit*“ vorgelegt worden.<sup>6</sup> Einer seiner beiden Leitbegriffe, nämlich „personales Angebot“ (der andere ist „reflektierte Gruppe“), hat weit über dieses kirchliche Handlungsfeld hinaus Kreise gezogen. Kirche, so heißt es immer wieder, ist wesentlich „personales Angebot“ – in der Gemeinde, im Religionsunterricht, in der Diakonie etc. Doch was genauerhin mit diesem Begriff gemeint ist, ist keineswegs ohne weiteres klar. Es ist das Verdienst der Studie von *Hartmut Heidenreich*<sup>7</sup>, detailliert rekonstruiert zu haben, wie – teilweise dort schon schillernd – im Zusammenhang des *Synodenbeschluss* der Begriff „personales Angebot“ Verwendung gefunden hat und welche Konnotationen sich mit ihm in der anschließenden Rezeptionsgeschichte verbinden. Gekonnt wird zunächst die Entstehung des *Synodenbeschluss* in seinem damaligen Kontext verortet, und zwar sowohl dem gesellschafts- und bildungspolitischen (die Studentenbewegung, die Ausbildung der Außerparlamentarischen Opposition (APO) und der Neuen Linke, Jugendsoziologie, Jugendarbeitstheorie, Gruppenpädagogik und Gruppendynamik) als auch dem kirchlichen und theologischen (Vaticanum II, Gemeinsame Synode, theologische Neuansätze wie die Politische Theologie, Rückgang der kirchlichen Bindung im katholischen Bevölkerungsteil, die dem *Synodenbeschluss* vorausgegangene Theorie- und Konzeptentwicklung zur kirchlichen Jugendarbeit). Ein Stück religionspädagogische Zeitgeschichte ist hier gediegen aufgearbeitet worden. Das Kernstück der Untersuchung bildet ein diachron-synoptischer Vergleich der fünf Textfassungen, die der *Synodenbeschluss* im Verlauf der Beratungen durchlaufen hat, der es ermöglicht, Schritt für Schritt den jeweils am Text vorgenommenen Veränderungen auf die Spur zu kommen, sie kenntlich zu machen und sie daraufhin zu interpretieren, wie sie die ursprüngliche Aussage des Textes jeweils bekräftigen oder verändern. Auf diese Weise gelingt es, einerseits dem Konzept des ‘personalen Angebots’ mithilfe seiner semantischen Opposition „Verdinglichung“ – ein Begriff, dessen Bedeutung auf seine linkshegelianisch-marxistisch-neomarxistische Traditionslinie hin einerseits und auf seine wissenssoziologische Variante hin andererseits in einem eigenen Abschnitt zurückverfolgt wird – klarere Konturen zu verleihen und andererseits den Prozess der „Verwässerung“ des ursprünglich Gemeinten nachzuzeichnen. Der so eröffnete Interpretationsspielraum macht sich in der weiteren Rezeption dieses programmatischen, bewusst

<sup>5</sup> Vgl. *Hans Hobelsberger / Martin Lechner / Werner Tzscheetzsch* (Hg.), *Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit. Bilanz und Auftrag 20 Jahre nach dem Synodenbeschluss*, München 1996.

<sup>6</sup> *Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, Beschluss: Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit* [1975], in: Ludwig Bertsch u.a. (Hg.), *Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Beschlüsse der Vollversammlung. Offizielle Gesamtausgabe I*, Freiburg/Br. u.a. 1976, 288-311.

<sup>7</sup> Vgl. *Hartmut Heidenreich*, *Personales Angebot als Kernkonzept praktisch-theologischen Handelns. Zu seiner Rekonstruktion, Rezeption und Interpretation nach dem Würzburger Synodenbeschluss von 1975*, Münster 2004.

semantisch paradox gefassten Begriffs bemerkbar, die umfassend aufgearbeitet wird. Dabei ergibt sich ein doppelter Befund: Die innerkirchliche Diskussion zur kirchlichen Jugendarbeit tut sich bis heute schwer, dem Konzept des 'personalen Angebots' – als einem sowohl theologisch als auch pädagogisch begründeten sowie praktisch gehaltvollen spezifisch jugendarbeitstheoretischen Ansatz – wirklich konsequent und konsistent Rechnung zu tragen. Außerhalb dieser Diskussion – sowohl innerkirchlich als auch allgemein theoretisch – gibt es demgegenüber beachtliche Hinweise zur Untermauerung und weiteren Profilierung dieses Konzepts, sodass viel – nicht zuletzt angesichts aktueller gesellschaftlicher Entwicklungen – für die Prognose sprechen lässt: Es hat seine Zukunft noch vor sich.

Kirchliche Jugendarbeit diakonisch zu verstehen und zu gestalten, ist einer dem Impulse, die vom *Synodenbeschluss* ausgegangen sind. Parallelen findet das in der Rede vom diakonischen Religionsunterricht. Aber was 'diakonisch' in diesen religionspädagogischen Zusammenhängen meint, ist wiederum nicht selbstverständlich. Seine Entgegensetzung zu 'katechetisch' hat manche teilweise polemisch geführten Kontroversen ausgelöst. Die aktuellen Sparzwänge, denen sich die Kirche gegenüber sieht, hat die Problemlage ein wenig verschoben: Das Diakonische droht als zweitrangig gegenüber dem sog. 'kirchlichen Kerngeschäft' eingestuft und entsprechend behandelt zu werden. Klärungen dazu, was „diakonische Jugendarbeit“ heißt – sowohl in theoretischer Hinsicht als auch an mehreren Beispielen veranschaulicht –, wurden 1998 auf einem von verschiedenen kirchlichen Akteuren gemeinsam durchgeführten Kongress vorgenommen und in einem Sammelband dokumentiert.<sup>8</sup> Im Vorwort wird programmatisch aufgelistet, wofür der Begriff „diakonische Jugendarbeit“ steht, nämlich

- „- für die Option für die jeweils am meisten Benachteiligten, für die relativ 'ärmere' Jugend,
- für die Orientierung an den Betroffenen und nicht am Aufbau der Institution Kirche (selbstloser bzw. absichtsloser Dienst),
- für die Aktivierung von Jugendlichen als Subjekte diakonischer Arbeit,
- für die Öffnung der kirchlichen Jugendarbeit über das kirchliche 'Klientel' hinaus,
- für die Mit- und Umgestaltung von Gesellschaft (politische Diakonie).“<sup>9</sup>

Einzelne Beiträge des Bandes sind nicht zuletzt deswegen für die Religionspädagogik insgesamt bemerkenswert, weil in ihnen von sozial benachteiligten Jugendlichen und dem Umgang mit ihnen die Rede ist, die ansonsten eher vergessen werden. Daneben gibt es eine Reihe von fundierten Beiträgen u.a. dazu, was die Aufgaben der staatlichen Kinder- und Jugendhilfe sind, was gelingende Lebensbewältigung für heutige Jugendliche überhaupt meinen kann und welche Kompetenzen sie dafür benötigen, welche Folgen es hat, wenn Gott in der kirchlichen Jugendarbeit ins Spiel kommt, sowie wie es um das gesellschaftliche Engagement Jugendlicher bestellt ist und wie dazu kirchliche Jugendarbeit als gesellschaftsbezogene Diakonie beitragen kann. Die diakonische Jugendarbeit fordert die Religionspädagogik heraus, sich über ihre eigenen Optionen und deren Gewichtung untereinander Rechenschaft abzulegen.

<sup>8</sup> Vgl. *Gerhard Kruij / Hans Hobelsberger / Anneliese Gralla* (Hg.), *Diakonische Jugendarbeit. Option für die Jugend und Option von Jugendlichen*, München 1999.

<sup>9</sup> Ebd., 7.

Umgekehrt droht aber auch diakonisches Handeln ohne ständige Selbstvergewisserung grund- und orientierungslos zu werden. Es droht die Verbindung zu dem zu verlieren, was es antreibt. Es kommt deswegen neu darauf an, zu lernen, Motivation zur und Erfahrungen mit der Diakonie aus dem Glauben heraus zu deuten und umgekehrt den Glauben so auszulegen, dass seine diakonischen Implikationen und Konsequenzen zu Tage treten. Doch: „Eine zunehmende Sprachlosigkeit bzw. Sprachvergessenheit in Fragen des Glaubens und in der Vermittlung der Glaubensinhalte lässt sich nicht nur bei den Jugendlichen beobachten, sondern auch bei den Verantwortlichen in der kirchlichen Jugendarbeit.“<sup>10</sup> Das gab Anlass, sich auf einer Tagung ausdrücklich dieser Problematik zu widmen. Die Referate sind in einem von *Herbert Haslinger* und *Simone Honecker* herausgegebenen Sammelband dokumentiert.<sup>11</sup> Ihr Spezifikum besteht darin, dass sie die für die Religionspädagogik insgesamt wichtige Frage nach dem Glaubenswissen und seiner Vermittlung aus der Perspektive der kirchlichen Jugendarbeit bzw. der Jugendpastoral angehen. *Hildegard Wustmans* beschäftigt sich in ihm mit der metaphorischen Rede von Gott, *Peter Hahnen* mit dem Neuen Geistlichen Lied als Medium religiöser Sprachlosigkeit, *Angela Kaupp* ermutigt, Gemeindekatechese als „Patchwork-Werkstatt“ zu betreiben, *Sr. Magdalene Zehe* berichtet über Erfahrungen mit der Gottesrede in der Fremde. Die beiden übrigen Beiträge seien etwas ausführlicher vorgestellt: *Hans Mendl* nimmt weiterführende Bestimmungen zum Glauben-Lernen vor.<sup>12</sup> Wenn man es im Laufe der Geschichte zurückverfolgt, ist es in den Anfängen des Christentums wesentlich als Konversion erfolgt, dann als Enkulturation, d.h. Hineinsozialisiertwerden in eine christentümlich geprägte Kultur, seit der Reformation verstärkt als „Formation“ durch ausdrücklichen Unterricht und heute erfolgt es mehr und mehr als Expedition und Konstruktion.<sup>13</sup> An diese letzte Ausprägung schließt *Mendl* seine weiteren Überlegungen an, mit denen er – mithilfe verschiedener dazu vorliegender Konzepte verdeutlicht – für ein ‘Glauben-Lernen durch Begegnungen mit Menschen, die im Glauben und aus dem Glauben leben’ plädiert. *Herbert Haslinger* behauptet, dass Glaubenswissen nie so wertvoll war wie heute – allerdings wenn es so erfolgt, dass die Adressaten, also hier vor allem die Jugendlichen, für ihr eigenes Leben etwas damit anfangen können.<sup>14</sup> Jugendliche benötigen, so führt er aus, ein Glaubenswissen, das sie in ihren sozialen Einbettungen stützt, das sie zur stimmigen Gestaltung ihrer Biographie befähigt, das ihnen zu einem kritischen Bewusstsein verhilft, das sie zur Wahrnehmung der politischen Verantwortung motiviert und das sie zur interkulturellen und interreligiösen Begegnung kompetent werden lässt. Als angemessenen Weg dafür gibt er die Mystagogie an, die zu einer befreienden Deutung der eigenen und der gemeinsamen

<sup>10</sup> *Simone Honecker*, Was wir wollen – Einführung in die Thematik, in: *Herbert Haslinger / Simone Honecker* (Hg.), „Na logo!“ Glaubenswissen in der Jugendpastoral, Kevelaer – Düsseldorf 2002, 7-10, 7.

<sup>11</sup> Vgl. *Haslinger / Honecker* 2002 [Anm. 10].

<sup>12</sup> *Hans Mendl*, Glauben-Lernen – ein interaktiv-reflexiver, sozial verorteter und subjektgesteuerter Prozess, in: *Haslinger / Honecker* 2002 [Anm. 10], 35-58.

<sup>13</sup> Vgl. ebd., 38-44 im Rekurs auf *Rudolf Englert*, „Schwer zu sagen ...“: Was ist ein religiöser Lernprozess?, in: *EvErz* 49 (2/1997), 135-150.

<sup>14</sup> *Herbert Haslinger*, Glaubenswissen – nie war es so wertvoll wie heute. Von der Notwendigkeit, den Glauben zur Sprache zu bringen, in: *ders. / Honecker* 2002 [Anm. 10], 121-190.

Lebenswirklichkeit aus dem Glauben heraus verhilft.<sup>15</sup> Insgesamt gelte es, dass die Jugendlichen erführen, dass es beim Glaubenswissen nicht um ein Herrschaftswissen gehe, mit dem sie für bestimmte Interessen vereinnahmt werden sollten, sondern um ein Wissen, das sie dazu ermächtigt, ihr Leben eigenständig und selbst verantwortet zu gestalten.

Einen umfassenden Entwurf zu einem zeitgemäßen kirchlichen Umgang mit Jugendlichen, der eine differenzierte Zusammenschau von Verband, Gemeinde und Schule, von Diakonie, Liturgie und Katechese ermöglicht, hat *Patrik C. Höring* vorgelegt.<sup>16</sup> Sein Konzept orientiert sich am Modell der Kirche als *Koinonia*. „Mit Hilfe des vierten kirchlichen Grundvollzugs“, so erläutert er die damit verfolgte Absicht, „soll [...] eine additive Sichtweise der kirchlichen Grundvollzüge überwunden werden zugunsten einer gegenseitigen Durchdringung und Vernetzung, die im Vollzug der *Koinonia* ihren Ausgangspunkt, das Kriterium für eine jeweilige Schwerpunktsetzung und ihr Ziel findet. Gleichzeitig soll dem Wandel des Seelsorgeverständnisses hin zu einer Seelsorge als Beratung und der damit verbundenen stärkeren Symmetrie der zugrunde liegenden Beziehungen Rechnung getragen und diese hin zu einer Seelsorge als Begegnung weiterentwickelt werden.“<sup>17</sup> Parallelen zum Ansatz eines ‘koinonischen Religionsunterrichts’ (*Martina Blasberg-Kuhnke*) sind ersichtlich. Zu bewähren versucht wird dieser Ansatz in den verschiedenen Handlungsfeldern, angefangen bei der Jugendarbeit über Schulpastoral, Katechese, Liturgie bis hin zu den Weltjugendtagen.

Für die deutschsprachige Schweiz hat *Stephan Kaiser-Creola* ein Werkbuch zur kirchlichen Jugendarbeit herausgegeben, das aber auch darüber hinaus Beachtung verdient.<sup>18</sup> Unter dem Motto „Jugendliche sind Kirche“ nimmt *Helga Kohler-Spiegel* eine theologische Ortsbestimmung dieses kirchlichen Handlungsfeldes vor. *Dominik Schenker* gibt einen Überblick über die empirische Forschung zum Thema „Jugend und Religion“. Die übrigen Beiträge gehen auf verschiedene Begegnungsorte von Kirche mit Jugendlichen ein, angefangen bei der Liturgie bis hin zur Schulpastoral und zur offenen Jugendarbeit mit gesellschaftlichen ‘Randgruppen’. Von besonderem religionspädagogisch-katechetischem Interesse sind die beiden auf praktische Erfahrungen zurückgreifenden Beiträge zur Firmung mit älteren Jugendlichen von *Markus Holzmann* und *Martin Kopp*.

Das Engagement Jugendlicher in Gesellschaft und Kirche sei rapide zurückgegangen; so lautet eine häufig bezeugende Klage. Wenn das stimmt, ist die kirchliche Jugendarbeit stark betroffen; lebt sie doch wesentlich vom freiwilligen Engagement Jugendlicher. Es ist das Verdienst von *Hans Hobelsberger*, in seiner jüngst veröffentlichten Dissertation der Frage nach der pastoralen Bedeutung des Engagements gründlich nachgegangen zu

<sup>15</sup> Vgl. *Herbert Haslinger*, *Sich selbst entdecken – Gott erfahren. Für eine mystagogische Praxis kirchlicher Jugendarbeit*, Mainz 1991.

<sup>16</sup> Vgl. *Patrik C. Höring*, *Jugendpastoral heute. Aufgaben und Chancen. Mit Beiträgen von Holger Dörnemann und Stephan Leimgruber*, Kevelaer – Düsseldorf 2004.

<sup>17</sup> Ebd., 46. – Zur Vertiefung vgl. *Patrik C. Höring*, *Jugendlichen begegnen. Jugendpastorales Handeln in einer Kirche als Gemeinschaft*, Stuttgart 2000.

<sup>18</sup> *Stephan Kaiser-Creola* (Hg.), *Kirchliche Jugendarbeit: Berichte, Reflexionen, Perspektiven*, Zürich 2003.

sein.<sup>19</sup> Es handelt sich sowohl um eine anspruchsvolle theoretische Grundlagenstudie als auch um einen anregenden konzeptionellen Entwurf zu einer zukunftssträchtigen Weiterentwicklung der Jugendpastoral. Die Gliederung folgt dem Dreischritt „Sehen – Urteilen – Handeln“. Den Ausgangspunkt bilden soziologische Analysen zum Engagement Jugendlicher unter den heutigen gesellschaftlichen Bedingungen.<sup>20</sup> Eine Sekundäranalyse empirischer Befunde ergibt, dass die erwähnte Klage falsch ist: Jugendliche zeigten sich nie so engagementbereit und engagiert wie heute. Nur hat es unter dem Vorzeichen der ‘Individualisierung’ andere Formen angenommen: Die Entscheidung zum Engagement wird nicht aufgrund vorgegebener Verpflichtungen getroffen, sondern aus eigener Wahl heraus. Der Selbstbezug spielt dabei eine ausschlaggebende Rolle, was altruistische, gemeinwohlorientierte und religiöse Werte und Motive keineswegs ausschließt. Und noch ein weiterer Befund ist interessant: Die Kirche(n) stellen immer noch eine wichtige Ressource für das Engagement von Jugendlichen dar. Im zweiten Teil<sup>21</sup> entwirft *Hobelsberger* eine beachtliche theologische Konzeption des Engagements im Rahmen des diakonischen Ansatzes von Jugendpastoral. U. a. untersucht er daraufhin die einschlägigen Ansätze diakonischer Jugendarbeit, angefangen vom *Synodenbeschluss* bis hin zum Ansatz von *Herbert Haslinger*. Als theologische Kennzeichen des Engagements in diakonischer Jugendarbeit hält er abschließend fest: die Reich-Gottes-Orientierung, die Verdanktheit, die Zeugnisgabe, die Optionalität, das Befähigt-Sein (durch die Charismen), die Entgrenzung sowie die Integriertheit. Wie das konzeptionell umgesetzt werden kann, erörtert *Hobelsberger* im dritten Teil der Studie.<sup>22</sup> Er plädiert dabei für eine Kombination von sozialräumlichem und subjektorientiertem Ansatz der Jugendarbeit, die er beide in ihren Grundstrukturen vorstellt. Als Kriterien und Merkmale ergeben sich: Aneignung, Anerkennung und Bildung. Als jugendpastorale Formen des Engagements führt er an: das Ehrenamt<sup>23</sup>, das „Projekt-Engagement“, das „Event-Engagement“, Sozialpraktika (u. a. Compassion) und Freiwilligendienste. Abschließend betont *Hobelsberger*: „Wenn Kirche mit und in ihrer Jugendpastoral die vielfältigen Formen des Engagements fördert, leistet sie einen wichtigen Beitrag zur Bildung junger Menschen und zur demokratischen und sozialen Entwicklung des Gemeinwesens – doch letztlich folgt sie damit ihrem eigenen Auftrag: Zeichen und Werkzeug des göttlichen Heils in der Welt zu sein.“<sup>24</sup>

### 3. Neuere Ansätze

Bundesweit gebe es über 100 Jugendkirchen, die wachsenden Zulauf verzeichnen würden. So meldete die Presse im September 2005 anlässlich der Gründung eines ökumenischen Netzwerkes von Jugendkirchen. In einem im Anfangsstadium der Jugendkirchen-

<sup>19</sup> Vgl. *Hans Hobelsberger*, *Jugendpastoral des Engagements. Eine praktisch-theologische Reflexion und Konzeption des sozialen Handelns Jugendlicher*, Würzburg 2006.

<sup>20</sup> Ebd., 33-149.

<sup>21</sup> Ebd., 150-282.

<sup>22</sup> Ebd., 283-351.

<sup>23</sup> Vgl. hierzu ausführlicher auch mit Blick auf das Handlungs- und Erfahrungsfeld der kirchlichen Jugendarbeit *Andreas Kampmann-Grünwald*, *Solidarität oder „Sozialkitt“? Der Strukturwandel freiwilligen gesellschaftlichen Engagements als Herausforderung christlicher Praxis*, Mainz 2004.

<sup>24</sup> *Hobelsberger* 2006 [Anm. 19], 253.

bewegung veröffentlichten Sammelband wird von *Hans Hobelsberger* die Jugendkirche charakterisiert „als Experiment, begehbare Wege in einem oder tragfähige Übergänge über einen Graben zu finden und zu bauen, der von zwei ‘Baggern’ ausgehoben wird: dem ‘Bruch zwischen Evangelium und Kultur’, den Papst Paul VI. in *Evangelii nuntiandi* als ‘das Drama unserer Zeitepoche’ gekennzeichnet hat, und einem ‘kulturellen oder ästhetischen Schisma’ zwischen Jugendkultur und kirchlicher Erwachsenenkultur.“<sup>25</sup> Der erwähnte Graben wird von *Hobelsberger* im weiteren Gang seines Aufsatzes noch genauer beschrieben. Er geht auch auf die Ambivalenz ein, die mit der Ästhetisierungs- und Eventisierungswelle in der heutigen Jugendkultur einhergeht. Ein Anknüpfungspunkt für das kirchliche Handeln ist damit gegeben, dass ‘Events’ die Beteiligten ihren sonstigen Alltag transzendieren lassen und ihnen Erfahrungen des Außergewöhnlichen vermitteln. So pluriform auch die Beteiligungs- und Zugehörigkeitsstruktur bei den Jugendkirchen sich gestaltet, so erweist sich ein Mindestmaß an Verlässlichkeit und Kontinuität als unerlässlich. Als pastoral-pädagogische Leitideen für die Jugendkirchenarbeit führt *Hobelsberger* an: die diakonische Ausrichtung; die Möglichkeit für Jugendliche, sich tradierte Bestände wie vor allem einen Kirchenraum mit seiner Symbolik anzueignen; die kulturelle Arbeit mit Jugendlichen (Theater, Projekte etc.); die Eröffnung von Partizipationsmöglichkeiten für alle Beteiligten; das personale Angebot; die Einbindung in die Kirchengemeinden vor Ort und in der Umgebung. Jugendkirchen sind Orte, auf die verwiesen werden kann, wenn etwa im Religionsunterricht die Frage auftaucht, wo denn gelebt und somit konkret erfahrbar wird, wovon in dem Fach die Rede ist.

Wie mit dem Stichwort ‘Event’ angedeutet, versucht das Projekt der Jugendkirchen auf einen epochalen kulturellen Wandel zu (re)agieren, der insbesondere in den Jugendszenen seine Auswirkungen zeitigt und als Übergang von einer Pflichtenorientierung zu einer Spaß- und Erlebnisorientierung gekennzeichnet werden kann. Man lässt sich auf etwas ein, nicht weil einen die Pflicht dazu anhält, sondern weil man für sich selbst sich einen Spaß davon verspricht. Damit sind durchaus emanzipatorische Aspekte verbunden. Gleichzeitig bietet es sich an, das Bedürfnis nach Events zu vermarkten; und das geschieht allenthalben mit dem Trend, immer ausgefallenerere ‘Kicks’ feilzubieten, um in der Konkurrenz der Anbieter bestehen bleiben zu können. Auch die kirchliche Jugendarbeit kann sich diesem Eventisierungs-Trend nicht entziehen. Die entscheidende Frage ist, ob sie sich ihm blindlings anpasst oder ob sie eigene Akzente, die sie ihrem Auftrag treu bleiben lassen, zu setzen vermag. Eine Studientagsdokumentation zum Thema enthält zu der Frage, was Events sind und wieweit sich kirchliche Jugendarbeit auf diesen Trend einlassen kann, eine Reihe von interessanten und weiterführenden Beiträgen.<sup>26</sup>

Ein anderes aktuelles Thema ist die immer weiter voranschreitende Entwicklung zur ‘Verschulung’ der Kindheit und Jugend. Vor allem die kirchliche Jugendarbeit stand dem lange Zeit abwehrend gegenüber, und zwar nicht zuletzt aus eigenem Interesse: Je

<sup>25</sup> *Ders.*, Experiment Jugendkirche – pädagogische und jugendpastorale Ansätze, in: *ders.* / *Elisa Stams* / *Oliver Heck* / *Bernd Wolharn* (Hg.), Experiment Jugendkirche. Event und Spiritualität, Kvelaer 2003, 17-49, 17.

<sup>26</sup> Vgl. *Hans Hobelsberger* / *Paul Hüster* (Hg.), Event im Trend. Beiträge zu einem verantworteten Umgang mit einer neuen Sozialform in der Jugendpastoral, Düsseldorf 2002.

länger die Kinder und Jugendlichen den Tag über in der Schule verbringen, desto schmaler wird für sie die frei zu gestaltende Zeit und desto schwieriger wird es, sie zum Mitmachen in Kinder- und Jugendgruppen zu gewinnen. Doch seit einiger Zeit geht man offensiver mit dieser Gegebenheit um. Aus der Überzeugung heraus, dass sie den Heranwachsenden etwas zu ihrer Selbstwerdung 'anzubieten' hat, das so in der Schule nicht möglich ist, sucht die kirchliche Jugendarbeit immer stärker Zugang in den schulischen Lebensraum zu gewinnen und zu dessen Gestaltung mitbeizutragen. Das geschieht etwa im Rahmen der Nachmittagsbetreuung der Schüler/innen in den Ganztagschulen oder in der Schulpastoral. Der von *Martina Jung* und *Joachim Kittel* herausgegebene Sammelband erörtert das Thema Schulpastoral aus jugendverbandlicher Perspektive und stellt konkrete Projekte vor.<sup>27</sup>

#### 4. Schlussbemerkung

Nach Durchsicht der hier zusammengestellten Literatur sei noch ein innertheologisch bedeutsamer Aspekt festgehalten, der aufgefallen ist: Die kirchliche Jugendarbeit ist ein Handlungsfeld, auf dem sich mindestens zwei theologische Disziplinen begegnen, die Religionspädagogik und die Pastoraltheologie. Das kommt nicht nur der gemeinsamen 'Sache' zugute, um die es geht, nämlich der absichtslosen Förderung der Jugendlichen, sondern auch beiden Disziplinen, die sich gegenseitig in der theoretischen und konzeptionellen Entwicklung voranbringen.

<sup>27</sup> Vgl. *Martina Jung / Joachim Kittel* (Hg.), *Schulpastoral konkret. Eine jugendverbandliche Perspektive*, Düsseldorf 2004.